

08.04.2008
018a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



*Sperrfrist: 08.04.2008, 11:00 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!*

**Statement von Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz,
bei der Präsentation der Gesamtdokumentation
„Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939-1945.
Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung“
am 8. April 2008 in Mainz**

Die Deutsche Bischofskonferenz entschied am 28. August 2000, einen eigenständigen Fonds der katholischen Kirche Deutschlands einzurichten, um jene noch lebenden Fremdarbeiter zu entschädigen, die gegen ihren Willen während der nationalsozialistischen Zeit in ihren Einrichtungen gearbeitet hatten. Um Initiativen zu fördern, die das Bewusstsein für das geschehene Unrecht schärfen und Wege der Verständigung in Europa eröffnen könnten, wurde ein Versöhnungsfonds gebildet.

Auf einer Pressekonferenz am 29. August habe ich die Entscheidung der deutschen Bischöfe hier in diesem Hause erläutert. Und ich darf persönlich sagen, dass mich die Verwirklichung dieses Vorhabens durch die letzten Jahre als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz stets begleitet hat. Die Resultate der kirchlichen Entschädigungs- und Versöhnungsarbeit sind früher bereits öffentlich vorgestellt worden. Ich bin dankbar, Ihnen nunmehr auch die abschließende wissenschaftliche Dokumentation „Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939-1945“¹ präsentieren zu können.

Ich freue mich sehr über das ausgesprochen rege öffentliche Interesse und heiße Sie alle herzlich willkommen. Auf dem Podium begrüße ich besonders Dr. Thomas Scharf-Wrede als Vertreter der Bundeskonferenz kirchlicher Archive und Dr. Karl-Joseph Hummel, Direktor der Kommission für Zeitgeschichte.

Entschädigungs- und Versöhnungsarbeit der katholischen Kirche waren von Anfang an mit der Aufgabe verknüpft, weitere Quellen aufzuarbeiten und wissenschaftlich auszuwerten. Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Begleitforschung war nicht nur der aktiven und systematischen Suche nach Fremdarbeitern in katholischen Einrichtungen geschuldet, wie sie in unseren Archiven durch den Einsatz einer großen Zahl von Engagierten vorbildlich geleistet worden ist. Der Wunsch der Bischöfe lag vielmehr in der tieferen Einsicht begründet, dass Entschädigung und Versöhnung in der historischen Erinnerung wurzeln und ohne sie richtungs- und letztlich leblos bleiben. Es

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Martina Höhns
verantwortlich
Stefanie Uphues

¹ Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939-1945. Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung. Eine Dokumentation, hrsg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 110, Paderborn 2008.

soll nicht verschwiegen werden, dass auch die Erinnerung der katholischen Kirche allzu lange blind war für das Schicksal und die Leiden der aus ganz Europa zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppten Männer, Frauen, Jugendlichen und Kinder. Die vorliegende Dokumentation, die dieses vergessene Kapitel kirchlicher Zeitgeschichte wissenschaftlich aufarbeitet und ins Gedächtnis zurückruft, kann und soll deshalb auch nicht im Sinne einer Schlussbilanz verstanden werden. Sie ist vielmehr ein weiterer wichtiger Baustein auf dem Weg zukunftsgerichteter Versöhnungsarbeit der Christen in Deutschland und Europa. Erlauben Sie mir, diesen Gedanken noch ein wenig auszuführen.

I. Rückblick

Zunächst darf ich noch einmal an die Gründe erinnern, die seinerzeit dazu geführt haben, in der Frage der Entschädigung und Versöhnung einen eigenen Weg zu beschreiten. In den politischen und öffentlichen Auseinandersetzungen über die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter sahen sich die Kirchen relativ unvermittelt mit dem Vorwurf konfrontiert, auch in ihren Einrichtungen „flächendeckend“ und „im großen Stil“ Fremdarbeiter beschäftigt zu haben. Selbst als sich rasch zeigte, dass solche Behauptungen historisch haltlos waren, war doch die erzwungene Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte an sich ein Faktum. Die eingeleiteten Recherchen förderten auch zutage, dass die in katholischen Einrichtungen beschäftigten Fremdarbeiter hauptsächlich in Land- und Hauswirtschaft tätig waren und deshalb möglicherweise keine Entschädigungszahlungen aus dem kurz zuvor von Bundesregierung und deutscher Industrie errichteten Fonds erhalten würden.

Diese Einsichten führten dazu, dass sich die katholische Kirche entschied, nicht nur auf Rückmeldungen ehemaliger Fremdarbeiter zu warten. Vielmehr spürte sie selbst aktiv in ihren Einrichtungen deren Schicksalen nach, um sodann die noch Lebenden ausfindig zu machen, mit einem Betrag von 5.000 DM symbolisch zu entschädigen, vor allem aber, um Ihnen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Dass dies in vielfacher Weise auch gelungen ist, belegen die dokumentierten Berichte über die Versöhnungsinitiativen aus den Diözesen in eindrucksvoller Weise. Bis zum Abschluss der aktiven Suche am 31. Dezember 2004 wurden insgesamt 587 Fremdarbeiter mit insgesamt 1,5 Millionen Euro entschädigt. Aus dem Versöhnungsfonds wurden 206 Projekte mit insgesamt 2,71 Millionen Euro gefördert.

Wenn mehr als die Hälfte aller Projekte (111) Versöhnungsinitiativen von Schülern und Jugendlichen zugute kam, so lässt der Rückblick auf die historischen Anfänge erkennen, wie vielfältig und vielgestaltig inzwischen geworden ist, was einmal als „Avantgarde der Versöhnung“ nach dem Zweiten Weltkrieg und unter den Bedingungen des inzwischen Geschichte gewordenen Ost-West-Konflikts begonnen hat. Die engen politischen Grenzen, die der Wiedergutmachung damals gezogen waren, ermöglichten es lediglich, die Versöhnung „von unten“ zu beginnen. Ich erinnere an die Gründung der Pax Christi-Bewegung, in der Katholiken und Protestanten gemeinsam vor nunmehr genau 60 Jahren damit begannen, die feindlichen Gräben zwischen Frankreich und Deutschland zu überwinden. Ich erinnere auch an die noch weitaus schwierigeren Anfänge des Maximilian-Kolbe-Werkes und der Aktion Sühnezeichen, die gegen alle politischen und auch mentalen Widerstände den dornigen Weg der Versöhnung mit Polen suchten. Ich darf sagen, dass es mich mit tiefer innerer Dankbarkeit erfüllt, wenn heute junge Deutsche ehemaligen KZ-Häftlingen begegnen können, sei es im

Rahmen von Austauschprogrammen oder im freiwilligen sozialen Dienst in Krakau, wie dies im Rahmen eines vom Versöhnungsfonds unterstützten Vorhabens geschehen ist².

Namens aller deutschen Bischöfe möchte ich den vielen verschiedenen Kräften in unserer Kirche ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“ sagen, die an vielen verschiedenen Stellen zum Gelingen dieses langjährigen Versöhnungsvorhabens so engagiert zusammengewirkt haben.

II. Zeitgeschichtliche Erkenntnisse und historische Erinnerung

Mir liegt sehr daran, dass diese Ausführungen über Entschädigung und Versöhnung nicht missverstanden werden. Nicht zuletzt die Resultate der zeitgeschichtlichen Forschungen über den Fremdarbeiter-Einsatz bewahren uns davor, unter eine erfolgreiche Entschädigungs- und Versöhnungsarbeit einen geschichtlichen Schlussstrich zu ziehen. Die Autoren der Dokumentation lassen keinen Zweifel daran, dass selbstentlastende Zufriedenheit der Kirche nicht angebracht ist, selbst wenn die anfänglichen Mutmaßungen über Ausmaß und Art dieses Einsatzes in katholischen Einrichtungen als historisch widerlegt gelten können. Zwischen 1939 und 1945 arbeiteten nachweislich insgesamt fast 6.000 Zwangsarbeiter, 4.829 Zivilarbeiter und 1.075 Kriegsgefangene u. a. in Krankenhäusern, Heimen, auf Klosterhöfen und Pfarrökonomien. Die überwiegend jungen Männer und Frauen, die hauptsächlich aus Polen, der Ukraine und der Sowjetunion zum Arbeitseinsatz für das Deutsche Reich verschleppt worden waren, wurden zu Arbeiten in Land- und Forstwirtschaft, Hauswirtschaft und Garten herangezogen. Ihre tatsächliche Anzahl wird sich wohl nie mehr ermitteln lassen; zahlreiche Einzelschicksale, zumal von Kriegsgefangenen, bleiben im Dunkeln. Nachforschungen in den katholischen Einrichtungen Schlesiens, Pommerns und Ostpreußens stehen noch aus.

Ich beschränke meine Ausführungen auf diese wenigen Informationen. Dr. Hummel wird anschließend auf die zeitgeschichtlichen Befunde und ihre historisch-kritische Bewertung ausführlich eingehen. Die vergleichsweise geringe Zahl nachgewiesener Arbeitskräfte, die oftmals kaum ein Jahr in katholischen Einrichtungen beschäftigt waren, erreicht gemessen an der Gesamtzahl von geschätzten 13 Millionen reichsweit eingesetzten Zwangsarbeitern nicht einmal die Promillegrenze. Und dennoch bleiben sie eine historische Last, die unsere Kirche auch für die Zukunft herausfordert. Zwar gibt es keine Kollektivschuld, aber als Christen und Kirche wissen wir um die Verantwortung, die aus der Last der historischen Vergangenheit erwächst.

Die Einsichten der zeitgeschichtlichen Katholizismusforschung über den Einsatz von Zwangsarbeitern in kirchlichen Einrichtungen verdienen in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit. Die katholische Kirche, Bischöfe ebenso wie Priester, Ordensleute und Gläubige waren offenbar auf vielfache und unterschiedliche Weise in die deutsche und europäische Gesellschaft des Krieges, seiner Plausibilitäten wie totalitären Zwänge, hineinverwoben. Und doch finden sich gerade in katholischen Einrichtungen zahlreiche Zeugnisse humanitären Umgangs und der christlichen Nächstenliebe gegenüber den am Rand

² Vgl. Versöhnungsarbeit. Junge Deutsche begegnen ehemaligen KZ-Häftlingen. DVD-Video, hrsg. v. d. FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht mit Unterstützung der Osteuropa-Solidaritätsaktion Renovabis, Grünwald 2007.

stehenden ausländischen Arbeitskräften. Beides gehörte zusammen. Es führte oft zu schwierigen, mitunter existentiellen Entscheidungssituationen und schuldhaftem Versagen. Am historischen Beispiel des Einsatzes von Zwangsarbeitern in kirchlichen Einrichtungen zeigt sich, dass Vorstellungen von „Widerstand“ einerseits und „Kollaboration“ andererseits, wie sie bislang geläufig waren, Wahrnehmungen geprägt und zum Teil auch Geschichtsbilder und Diskussionen bestimmt haben, die geschichtlich fassbare Vergangenheit nicht hinreichend abbilden. Die neuen Einsichten, die wir gewonnen haben, tragen nicht nur zum besseren Verstehen der geschichtlichen Vergangenheit bei, sondern dienen auch der präziseren historischen Erinnerung, ohne die eine wirkliche gegenseitige Versöhnung nicht möglich ist.

III. Versöhnende Zukunft aus der historischen Erinnerung

Erlauben Sie mir abschließend, über einen neuartigen Schritt kirchlichen Versöhnungshandelns auf europäischer Ebene zu berichten. Am 11. September 2007 wurde in Fulda von den Mitgliedern des Maximilian-Kolbe-Werkes die Gründung einer Stiftung beschlossen: die Maximilian-Kolbe-Stiftung für Wege der Versöhnung aus der Kraft der Erinnerung.

Die Initiative greift das Versöhnungsanliegen auf, das dem 1973 gegründeten Maximilian-Kolbe-Werk stets zugrunde lag. Wie wichtig die langjährigen Bemühungen katholischer Christen um die Aussöhnung zwischen dem polnischen und deutschen Volk bis 1989/90 und darüber hinaus bis heute waren und sind, ist offenkundig und bedarf an dieser Stelle keiner weiteren Ausführungen. Ich darf vor allem auf eine Freiburger historische Dissertation unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Bernd Martin verweisen, die auch in der Reihe „Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte“ erschienen ist: Arkadiusz Stempin, Das Maximilian-Kolbe-Werk. Wegbereiter der deutsch-polnischen Aussöhnung 1960 – 1989 (Reihe B: Forschungen, Band 107), Paderborn 2006. In aller Kürze: Władysław Bartoszewski hat 2006 von einer „nach Vergebung, Vernunft und Vorsicht, aber auch nach dem Glauben, Mut und Weisheit verlangenden Gratwanderung auf rutschigem Boden“ gesprochen.

Die Initiative der Maximilian-Kolbe-Stiftung wagt in diesem Sinne einen weiteren Schritt: Deutsche und polnische Katholiken begeben sich nunmehr gemeinsam auf den Weg der Versöhnung. Katholische Christen aus allen europäischen Ländern, Christen anderer Konfessionen und alle Menschen guten Willens sind eingeladen mitzubauen am Aufbau eines vereinten Europa, das seine Verantwortung in der Welt wahrnimmt. Deutsche und Polnische Bischofskonferenz haben dieser gemeinsamen Stiftungsinitiative ausdrücklich zugestimmt. Die zuletzt im Entschädigungsfonds verbliebenen Geldmittel in Höhe von 1,1 Millionen Euro sind als Grundstock in das Stiftungsvermögen eingeflossen. Das Anliegen der Versöhnung wächst somit über die ursprüngliche Idee solidarischer Begleitung und Pflege Überlebender nationalsozialistischer Konzentrationslager hinaus und wird über ihren Tod hinaus nunmehr europaweit fortgeführt.

Im kommenden Jahr werden seit der Beseitigung des Eisernen Vorhangs zwei Jahrzehnte vergangen sein. Noch längst sind nicht alle Wunden verheilt, die die langjährige Spaltung zwischen Ost und West verursacht hat – in Deutschland nicht und auch nicht in Europa.

Selten indes waren in der Geschichte der europäischen Völker die Chancen für eine friedvolle Verständigung größer. Der historischen Erinnerung der Leidens- und Unrechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts kommt in Deutschland besondere Bedeutung zu. Sich auch dem Leiden der anderen und dem Unrecht, das ihnen angetan wurde, zu stellen – darum hat sich Kirche stets bemüht. Wenn wir diese Verantwortung nicht zuletzt durch eine zeitgeschichtliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit annehmen, müssen Schuld und Leiden, Verbrechen und Verwüstung nicht das letzte Wort der Geschichte sein, dann hat Versöhnung Zukunft.

Ich darf mich auch deshalb hier kurz fassen, weil ich demnächst Gelegenheit haben werde, die Verdienste des Maximilian-Kolbe-Werks ausführlicher zu würdigen. Am 17. April wird nämlich der Eugen-Kogon-Preis in diesem Jahr an das Maximilian-Kolbe-Werk verliehen, und zwar in Königstein/Ts. Ich bin von der Stiftung des Eugen-Kogon-Preises gebeten, dafür die Laudation zu halten.